Buchpräsentation

Materialien

Peter Fleissner

Institut für Wissenschaft und Kunst
21. Oktober 2009

Ich freue mich sehr darüber, auf Einladung von Alfred Hirschenberger in diesem traditionsreichen Institut sprechen zu dürfen, das über viele Jahrzehnte der Arbeiterbewegung verbunden war und ist. Allerdings hat es ein Rezensent schwer, nach einem beindruckenden Beispiel literarischer Lesekunst und einer hervorragend recherchierten Biografie des Autors noch einen wissenschaftlichen Beitrag einzubringen. Ich werde es dennoch versuchen. Das Buch von Alfred Hirschenberger: „Die Welt, ein System von Annahmen – eine lustvolle Hinterfragung des Systems Kapitalismus“ entstand noch in der Zeit vor der großen Krise des Finanzkapitalismus, erahnt aber schon die zukünftigen Probleme, in denen wir derzeit stecken.

Für einen Wissenschaftler ist das Buch eine ziemliche Herausforderung, da es eine Welterklärung anzielt, die eher literarisch als wissenschaftlich ist, vielleicht aber auch beides: Ich würde es als „literarische Philosophie“, für den zweiten Teil als „poetische Ökonomie“ verstehen. Es quillt über von ungewöhnlichen Gedanken und Assoziationen, die manchmal verstören. Das besondere daran ist, dass es sich des gesellschaftlichen Ganzen annimmt (mit einem Schwerpunkt auf Österreich und Deutschland). Wie Sie wissen, ist ein solches Unterfangen in der heutigen Wissenschaftslandschaft eher ein Sakrileg: Da gilt es ja, immer mehr über immer weniger zu wissen, der Gesamtzusammenhang wird ausgeblendet. Heute früh sagte Kurt Rothschild, ein Kenner der Universitäten, aus Anlass seines 95. Geburtstages in der Nationalbank, treffsicher: „Wichtige Fragen stellen ist besser als unwichtige genau zu beantworten“.

Der erste Teil, betitelt mit „Die Welt, ein Mosaik von Annahmen“, beginnt konsequenterweise mit dem Wort. Das Wort schafft den ganzen Kosmos. Nicht der Glauben, das Wort bewegt die Welt. Es spiegelt

sie wider, es bewertet sie, und kommt so mit ihr in Konflikt. Hirschenberger beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Urbild (die Welt) und Abbild (das Wort). Worte sind Vergegenständlichungen von Gedanken, Worte ohne Gedanken gibt es nicht, aber Worte sind gleichzeitig Konstruktionen, die den Bedürfnissen und Interessen der Menschen entsprechen. Sie kleben einerseits an den Dingen, andererseits halten sie Distanz. So entstehen Fragen, Widerspruch und Antworten. Er nennt diesen Zusammenhang dialektisch nach dem Muster, das schon Thomas von Aquin entfaltet hat: These – mit Intuition verbunden, Antithese, das Vergangenes sein könnte, und Synthese, die Antwort. Auf dieser Basis sieht er die Entwicklung der Menschen als inneren Evolutionsprozess. Wörter schaffen eine eigene Welt, die sich in der Realität niederschlagen kann: Gesundbeten, Tagebuch führen entlastet die Psyche, miteinander Worte austauschen kann Freundschaften stiften, aber auch Feindschaften. Kultur als Akt der Sinngebung, als eine Folge des Wortes. Kunst ist „Nachvollzug des Vollzogenen – ein sich wiederholender Schöpfungsakt“ (41). Die Welt ist nicht von Gott, sondern vom Wort. Religion hebt das Chaos auf, Rituale geben Halt und Stabilität.

Mit dem Wort entsteht der Gegensatz von Geist und Körper: Während das Tier in der Natur lebt, lebt der Mensch in der Natur. Bewusstsein bringt das Wissen um den Tod mit sich, und damit auch die Todesfurcht, die dem Tier fremd ist. Aber auch Qualen sind ein Lebenszeichen.

Die Natur tut ohne Bewusstsein das, was sie tut. Hirschenberger sagt, sie funktioniert nicht nach Gesetzen, sie funktioniert einfach. Über die Spiegelung im Bewusstsein kommen die Menschen der Natur auf die Schliche. Sie entwickeln Technik, mit ihrer Hilfe verändern sie die erste Natur und bauen an einer Welt der Artefakte. Technik verlängert menschliche Fähigkeiten: „Die Hände verlängern sich vom Steinwurf zur Rakete. Die Fortbewegung vom Rad zum Auto, zum Flugzeug. Das Auge nimmt das Kleinste wahr und das Fernste. Das Ohr hört rund um den Erdball.“ (44) Aber nach Hirschenberger bleibt die Technik nicht dabei stehen. Über vier industrielle Revolutionen(Dampfmaschine und Elektrifizierung; Automation; Miniaturisierung & Computer; weltweite Datennetze) bemächtigen sich die Maschinen der Wahrnehmung des Menschen. „Noch stehen sie da, untätig, abwartend, die Maschinen und Apparaturen, sich selbst überlassen, am Feierabend, in der menschenleeren Halle, der bedrückenden Stille. Drücken sich widerspenstig, lauernd in die Dämmerung. So wie sie dastehen, regungslos, von dem Betrachter abrückend, wirken sie unheimlich, bedrohlich. In ihnen birgt sich mehr, als dass sie nur von Menschenhand in Bewegung gesetzt werden können. Noch bedarf es dieser Hand, aber schon kann es geschehen, dass sie sich lossagen, selbständig werden.“ Der Weg in die totale Sachlichkeit versteckt sich hinter elektronischen Apparaturen. Der Homo sapiens wird zum „ent-Ichten“ (55) Homo Automaticus. Die Computer übernehmen die Führung. Hirschenberger zitiert Lewis Mumford: Ein kybernetischer Gott würde entstehen (54). „Das Wesentliche, Fremde, am „Denken“ des Computers ist, es ist keines des Handelns. Es ist kein Erfassen von Begriffen und auch nicht an Vorstellungen in Bildern gebunden.“ (51) Kulturpessimistisch sieht Hirschenberger die Verkümmerung des Wortschatzes durch e-mail, Gefühle und Emotionen würden verloren gehen (51), wobei er die kreativen Seiten der digitalen Kommunikation ausblendet (neue Wortbildungen über SMS, smilies in der e-mail). Er verortet eine zunehmende Isolierung der Individuen und neue Suchtpotentiale.

Da Computerintelligenz nicht fühlen kann, werden nicht nur die Menschen entmenschlicht, auch die Umwelt wird zerstört. Die kommende Hackordnung heißt: Tiere, Menschen, intelligente Maschinen (53). Dagegen finden sich keine Drachentöter (58). Dennoch hält der Autor gegenüber dieser aussichtlos

erscheinenden und entmenschlichenden Entwicklung fest: „Gefühle – verinnerlichtes Denken – sie sind es, die uns leiten, uns alles bedeuten.“

In der zweiten Hälfte des Bandes geht es um eine Einschätzung der kapitalistischen Wirtschaft der Gegenwart und ihrer Zukunft. Hirschenberger schreibt selbst:

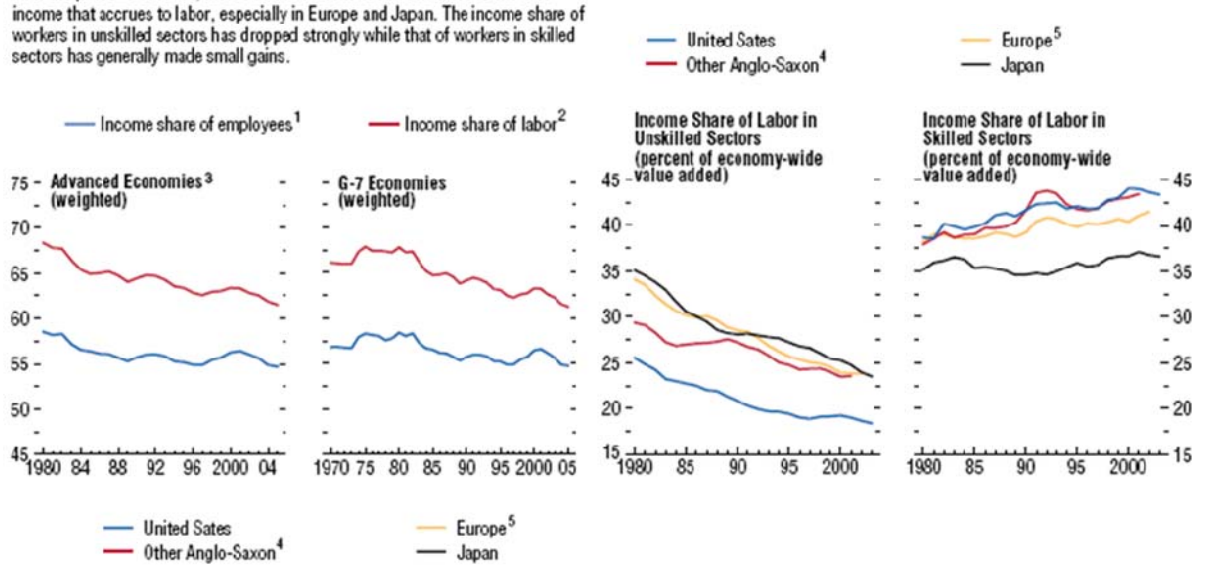
„ Buchkritiken z.B. sollten daher nicht so abgefasst sein, dass der Autor besprochen wird, es sei denn das ihn bestimmende Umfeld…“ (36)

Diesem Vorschlag möchte ich Folge leisten und zu den passenden Passagen entsprechend aktuelles Material projizieren, das weitgehend dem Bild entspricht, das sich der Autor von der gegenwärtigen Wirtschaftslage macht.

Hirschenberger gibt gegenüber den vorhandenen Wirtschaftstheorien, die von Maximierungspostulaten des Profits-, der Profitrate oder des individuellen Nutzens ausgehen, seine eigene Interpretation. Er zeichnet ein düsteres Bild vom Ende der kapitalistischen Logik. Sie baut auf Kostensenkung auf und auf der doppelten Natur von Löhnen, die einerseits Kosten, andererseits Nachfrage darstellen. Um sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen, senken die Kapitalisten auf der einen Seite die Lohnkosten, entweder durch direkte Kürzungen der Löhne oder über den Einsatz von arbeitssparender Technologie, andererseits sägen sie dadurch am Ast, auf dem sie sitzen. Sie schnüren sich selbst den Atem ab.

Figure 5.7. Advanced Economies: Labor Income Shares
(Percent of GDP unless otherwise noted)

Over the past two decades, there has been a continued decline in the share of income that accrues to labor, especially in Europe and Japan. The income share of workers in unskilled sectors has dropped strongly while that of workers in skilled sectors has generally made small gains.



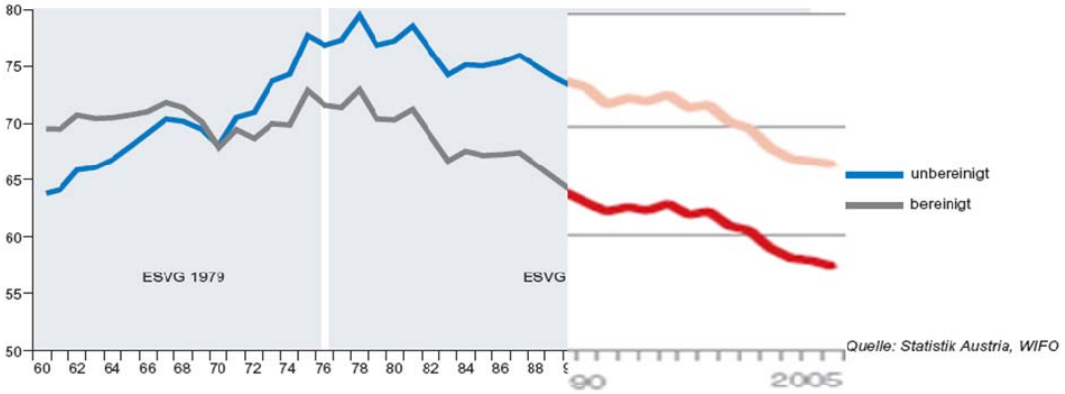
Sources: Haver Analytics; International Labor Organization, Labor Statistics Database; OECD, Employment and Labor Market Statistics, National Accounts Statistics, and STAN Industrial Database; United Nations, *National Accounts Statistics* (2004); and IMF staff calculations.
[1] Income share of employees is the ratio of employees' labor compensation to value added.
[2] The income share of labor estimates the share of labor compensation of employees and "nonemployee" workers in value added.

[4] Anglo-Saxon economies include Australia, Canada, and the United Kingdom. Australia is excluded from the analysis by skill level due to lack of data.
[5] Europe includes Austria, Belgium, Denmark, Finland, France, Germany, Ireland, Italy, the Netherlands, Norway, Portugal, Spain, and Sweden. Ireland, the Netherlands, and Spain are excluded from the analysis by skill level due to lack of data.

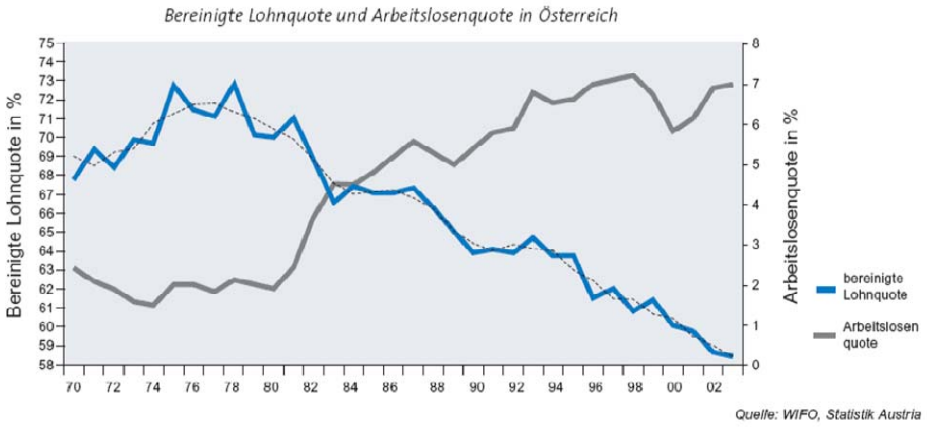
Source: International Monetary Fund (2007): World Economic Outlook - Spillovers and Cycles in the Global Economy, April 2007. p. 168; free download: http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2007/01/index.htm.:

Diese Situation ist in Österreich nicht anders:

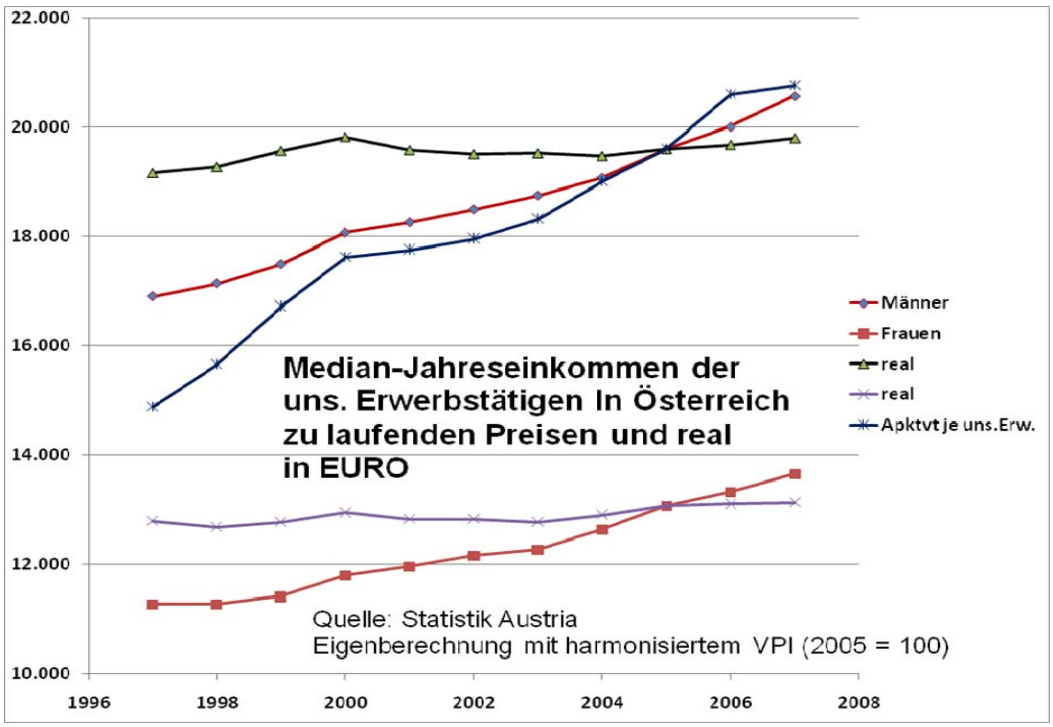
Brutto-Lohnquote in Österreich, in % des Volkseinkommens



Ber. Lohnquote und Arbeitslosenquote in Österreich, in % des Volkseinkommens



Und die Lage der lohnarbeitenden Menschen wird immer prekärer. Die Entlohnung bleibt hinter der Produktivitätssteigerung deutlich zurück. Die Reallöhne stagnieren seit zehn Jahren, während die Produktivität der Arbeit um mehr als ein Drittel zugenommen hat. Aber ohne Nachfrage, die aus den Löhnen kommt, lohnt sich keine Investition, die letztlich - - wie der Autor schreibt - über die Preise der Waren aus den Löhnen bezahlt wird. Es bleibt der Ausweg im Export, der allerdings derzeit weitgehend versperrt ist.



Die Einkommensverteilung innerhalb der Lohnabhängigen polarisiert sich immer stärker. So hat sich der Anteil des untersten Fünftels aller Einkommensbezieher am gesamten Kuchen von 4.8% (1976) auf 2.2% (2006) verringert, während der Anteil des obersten Fünftels von 40.2% (1976) auf 46.7% (2006) gewachsen ist. Wären alle gleich bezahlt, wären die Anteile allen Fällen 20%.

Entwicklung der Verteilung der lohnsteuerpflichtigen Einkommen der Arbeitnehmer/innen
(Unselbstständig Beschäftigte inkl. pragmatisierte Beamte)

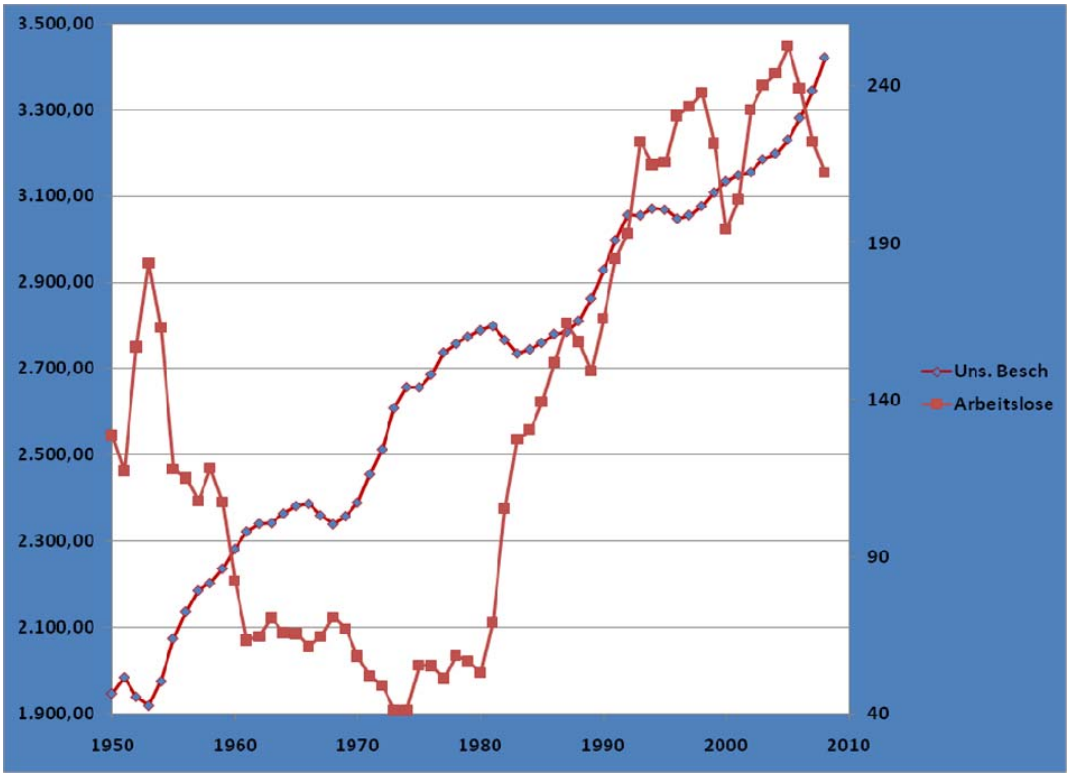
Quintile	1976	1982	1987	1991	1992	1994	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
1. Quintil	4,8	4,5	5,4	7,4	6,9	2,8	2,9	2,8	2,7	2,6	2,5	2,5	2,4	2,3	2,3	2,2	2,2
2. Quintil	12,7	12,4	12,7	13,7	13,7	10,8	10,9	10,8	10,6	10,3	10,2	10,0	9,9	9,7	9,7	9,5	9,5
3. Quintil	18,3	18,0	17,7	17,5	17,6	17,7	17,7	17,6	17,6	17,5	17,4	17,4	17,4	17,4	17,3	17,2	17,1
4. Quintil	24,0	23,9	23,1	22,6	22,7	24,1	24,1	24,1	24,1	24,0	24,2	24,3	24,4	24,5	24,5	24,5	24,5
5. Quintil[1]	40,2	41,2	41,0	38,8	39,1	44,6	44,4	44,7	44,9	45,5	45,7	45,8	45,9	46,1	46,2	46,5	46,7
	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%				

Ginikoeffizient[2]	1976	1982	1987	1991	1992	1994	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Arbeit-nehmer/innen insgesamt	0,349	0,364	0,350	0,307	0,313	0,413	0,410	0,417	0,425	0,445 0,429	0,448 0,433	0,442 0,429	0,443 0,432	0,445	0,447	0,451	0,452

Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik; WIFO-Berechnungen

Quelle: Bericht über die soziale Lage 2003 – 2004, Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Wien 2004, S. 266
und Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz, Sozialbericht 2007-2008, S. 262
(für 1999 bis 2006)

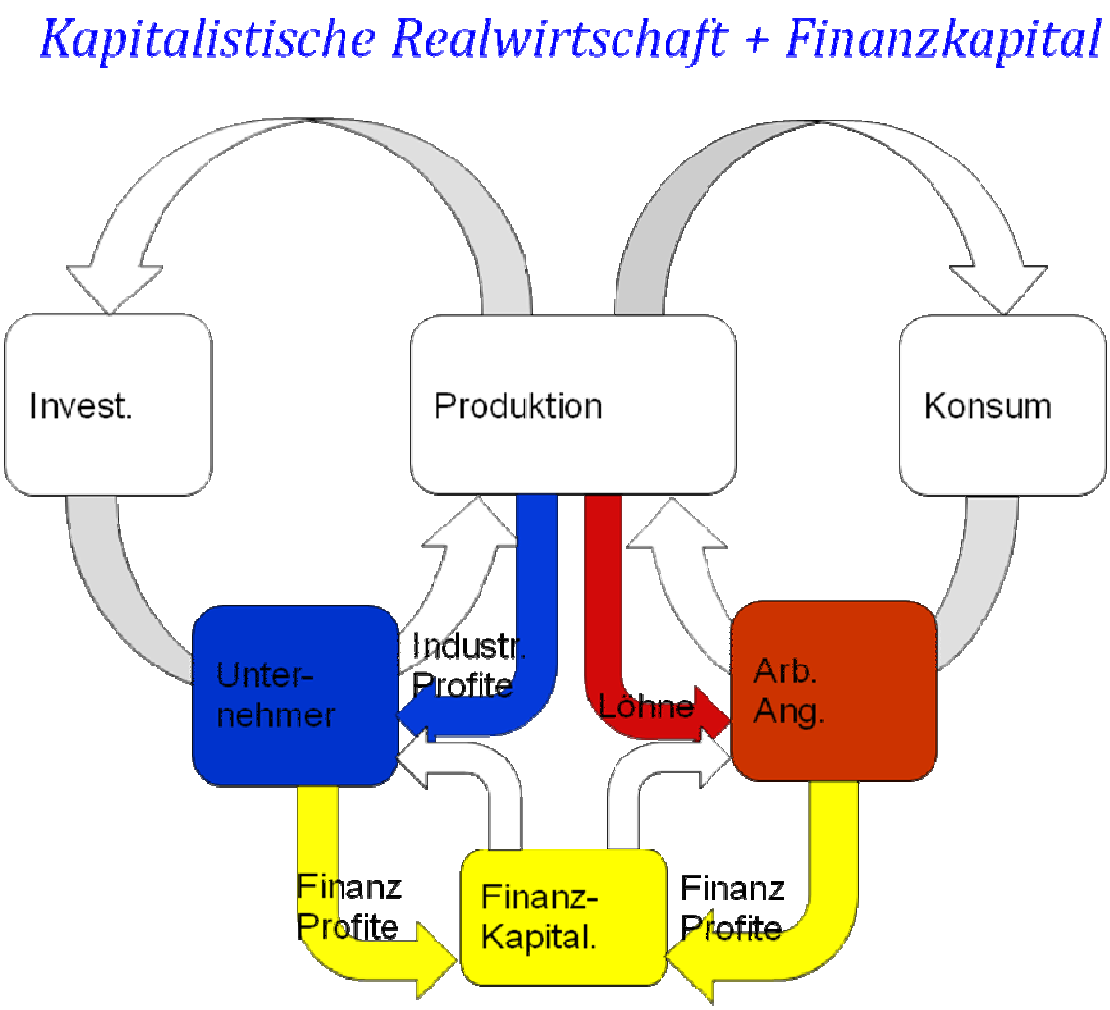
Viele Arbeitskräfte werden gar nicht mehr benötigt. Obwohl die Beschäftigung Spitzenwerte erreichte, (die allerdings von Fallzahlen ausgehen und prekäre Verhältnisse einfach mitzählen), ist auch die Arbeitslosigkeit deutlich höher als in den 1950er Jahren der Nachkriegszeit.



Ein interessantes Bild ergibt sich, wenn die Gewinnquote (brutto) mit der Investitionsquote verglichen wird: Damit wird der Slogan der Wirtschaftskammer widerlegt: „Geht's der Wirtschaft gut – geht's uns allen gut". Während die Nicht-Lohneinkommen anteilig am Volkseinkommen seit Beginn der 80er Jahre gestiegen sind, blieben die Investitionen, die Arbeitsplätze schaffen sollten, auf gleichem Niveau.

Erschwerend kommt laut Hirschenberger dazu, dass die Amortisationsdauer einer Investition von 10, 15 Jahren (vor einigen Jahrzehnten) auf etwa 4 Jahre zurückgegangen ist. Da sich Investitionen in reales Kapital für die Unternehmer nicht mehr hinreichend lohnen, versuchen sie, das Kapital in Wertpapieren anzulegen, die höhere Renditen versprechen, oder mit Immobilien, Rohstoffen oder Derivaten etc. zu spekulieren. In dieser Tendenz kann man getrost die Auslöser der gegenwärtigen Krise sehen.

„1971 bezogen sich 90% der internationalen Finanzgeschäfte auf reales Kapital (Handel oder langfristige Investitionen) und 10% auf spekulatives Kapital. 1990 hat sich das Verhältnis ins Gegenteil verkehrt, und 1995 sind etwa 95% der sehr viel größeren Summen spekulativ, wobei an jedem Tag die Summe des hin- und zurückfließenden Kapitals sich auf mehr als eine Billion Dollar beläuft" (72)



Konsequent macht der Autor eine bedingte Prognose des Zusammenbruchs des Kapitalismus: (die wegen der Annahmen von konstanten Rückgängen anstelle von Zinseszinsrechnungen nur als grobe Näherung angesehen werden kann) .

„Werden reale 3% Preissenkung pro Zyklus in Rechnung gestellt, ergeben sich mit 33,3 Zyklen mit einer Länge von je 5 Jahren 166 Jahre bis zum totalen Aus.“ (123)

Wir kennen ähnliche Zusammenbruchsprognosen von marxistischen Ökonomen:

Profitrate = M/(C + V)

= M/V . V/(C + V)

= Mehrwertrate . organische Zusammensetzung

Die Profitrate würde durch eine verringerte organische Zusammensetzung (der Wert der Maschinen als Kapital eingesetzt überwiegt immer mehr die Wertbildung der Arbeitskräfte – lebendige Arbeit wird durch tote Arbeit ersetzt) und bei endlicher Mehrwertrate gegen Null gehen.

Marx selbst hat immer nur von einem tendenziellen Fall der Profitrate gesprochen. Denn selbst wenn Vollautomatisierung herrscht, würde die Profitrate (wenn das konstante Kapital C zum Wiederbeschaffungswert berechnet wird) nicht gegen Null, sondern gegen einen endlichen Wert > 0 konvergieren.

Der Autor wäre nicht Hirschenberger, würde er nicht in Zusammenhang mit den ökonomischen Selbsteinschnürungstendenzen auch die Frage der politischen Macht im System stellen. Die Arbeiter und Angestellten sind nach seiner Einschätzung bloßes Anhängsel des Kapitals, ihm vollständig ausgeliefert, und gleichzeitig noch froh, dass es so ist.

„Demokratie formiert sich, Wahlmöglichkeit wird zugestanden, hinter der, um die Ecke herum, gedeckt, die Wirtschaft agiert. Sie haben nun die Möglichkeit zu wählen, von einem und dem selben, die Regierungen arbeiten dem vorherrschenden freien Markt ergeben zu. Eine Scheindemokratie. Eine Minderheit bestimmt, entscheidet über eine dienstbare Mehrheit.” (78)

„Den agierenden Drahtziehern liegt daran, unerkannt zu bleiben. Das Volk zu einem legitimierenden Urnengang anzuhalten, befriedet, ist weitaus wirkungsvoller als jegliche Diktatur. Das bedeutet nun nicht, der Diktatur das Wort zu reden, im Gegenteil. Demokratie darf sich nicht in einem periodischen Wahlgang erschöpfen, es wäre an der Zeit, dass sie sich, ihrer bewusst, übergreift auf die viel gepriesene frei wuchernde (diktatorische) Wirtschaft.“ (109-110)

Am Schluss meiner tour de force durch den Inhalt des Buches drängt sich wie von selbst die Frage auf: Was können wir im Hier und Jetzt tun, um die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen? Oder sollen wir mit zusammengekniffenen Lippen den Untergang der Vision von freien und gleichen Menschen, die in Frieden und im Einklang mit der Natur leben, zu Grabe tragen?